

Die Erde ist schön

Geschichten über
den Schutz unseres Planeten

Kenneth Steven

Illustriert von Jane Ray

Übersetzt von Katrin Krips-Schmidt



P A T T L O C H



INHALT

Wie die Jahreszeiten entstanden	6
Der Jäger und der Schwan	11
Der Heilige und die Amsel	15
Die Geschichte vom Löwen	19
Grau-Auge und der Wal	23
Das Märchen vom Fisch	27
Die Geschichte vom Panda	32
Maha und der Elefant	36
Der Hirte und der Stein	40
Die Geschichte vom Turm	44



WIE DIE JAHRESZEITEN ENTSTANDEN

In der Antike machten sich die Griechen viele Gedanken über die Welt, und sie wollten den Dingen auf den Grund gehen. Ihre Legenden erzählen von Göttern. Jeder Gott war für irgendeinen Teil der Welt zuständig. Diese Geschichte hier berichtet von Hades, dem Gott der Unterwelt, und von seiner Liebe zu der schönen Persephone. Sie handelt davon, wie die Jahreszeiten entstanden.

Viele Götter und Göttinnen im antiken Griechenland hatten ihren Wohnsitz auf der Spitze des Berges Olymp. Andere lebten im Himmel oder im Meer – oder im tiefen Wald. Über sie alle herrschte der mächtige Zeus.

Doch einen Gott gab es, der tief unter der Erde lebte, weit entfernt von der Schönheit der Welt da oben. Sein Name war Hades. Er war der König der Unter-

welt. In seinem dunklen Land schien niemals die Sonne, und es sang auch kein einziger Vogel. Es war der Ort der Toten, und das Einzige, was man hören konnte, war die Stille.

„Ich bin so allein“, dachte Hades bei sich. „Ich bin zwar der König der Unterwelt, doch wie kann ich dabei glücklich werden? Mehr als alles andere sehne ich mich nach einer Frau. Ich werde Zeus fragen, ob er mir Persephone zur Frau gibt.“

Persephone war die Tochter von Demeter. Und Demeter war die Göttin, die jedem Blatt und jedem Zweig – überhaupt allem, das aus der Erde spross – das Leben einhauchte. Niemals würde sie ihrer Tochter erlauben, einen Gott wie Hades zu heiraten.

Aber Hades hatte sich bereits in die schöne Persephone verliebt. Er musste Tag und Nacht an sie denken. Er suchte nach einer Möglichkeit, wie sie seine Frau werden und mit ihm im traurigen Dunkel der Unterwelt zusammenleben konnte. Zeus wusste von der Sehnsucht des Hades, und so entschied er schließlich, ihm dabei zu helfen, Persephones Herz zu erobern.

An einem herrlichen Tag pflückte Persephone an einem Berghang Blumen. Die Luft war erfüllt von Vogelgesang und dem Geplätscher eines kleinen Baches, der sich in das Tal hinabschlängelte. Persephones Herz war ganz glücklich;



sie pflückte so viele Blumen für ihre Mutter, wie sie nur konnte, und nahm sie mit nach Hause, um sie ihr zu schenken.

Doch ganz plötzlich öffnete sich die Erde mit gewaltigem Getöse. Ein schwarzer, von Rappen gezogener Streitwagen brach nach oben hervor. Vor lauter Schreck purzelte Persephone nach hinten, und die Blumen fielen ihr aus den Händen. Hades – mit düsterer und kalter Miene – streckte einen Stahlarm aus, um Persephone an sich zu reißen. Er zerrte sie in den Wagen und nahm sie mit hinab in die Tiefen seiner Unterwelt. Über ihnen schloss sich die Erde, und es kehrte wieder Ruhe ein. Die Sonne, die sich verdunkelt hatte, schien jetzt auf die verstreut liegenden Blumen, die die arme Persephone zurückgelassen hatte.

Als Demeter dahinterkam, was geschehen war, eilte sie zum Berg Olymp, um Zeus zu suchen.

„Hades hat mir meine Tochter geraubt!“, klagte sie. „Wirst du zulassen, dass mein Herz deshalb zerbricht? Schließlich schenke ich allem, was wächst, Leben. Doch wie soll ich Leben geben, wenn ich von Zorn und Trauer erfüllt bin? Ich kann das nicht, jedenfalls nicht, solange mir Hades meine geliebte Tochter nicht wieder zurückgibt.“

In den Tälern begann das Gras zu verdorren. Nichts wuchs mehr auf den Feldern, das Land wurde kahl und grau. Die Kinder weinten, weil es nicht mehr genug zu essen für sie gab. Tagaus, tagein fegte ein scharfer Wind übers Land. Die Menschen kauerten sich in ihren Häusern aneinander und zitterten. Wann sollte das je ein Ende haben?

Tief in der Unterwelt weinte Persephone bitterlich und flehte Hades an:

„Lass mich doch bitte dahin zurückgehen, wo ich hingehöre. Ich kann hier, wo es nur Dunkelheit und Schweigen gibt, nicht glücklich sein. Wie kann ich dir Freude schenken, wenn in mir selbst keine mehr ist?“

Doch Hades wollte davon nichts wissen und wandte sich von ihr ab.

Zeus wusste, dass es so nicht weitergehen konnte. Die Menschen auf der Erde mussten sterben, weil Demeter zornig und traurig war.

Hades bemerkte das Leiden der Menschen auf der Erde. Er erkannte, dass er Persephone nicht länger wie eine Gefangene festhalten konnte.

„Geh nach Hause, Persephone!“, sagte er zu ihr. „Verzeih mir, dass ich gedacht habe, du könntest hier in meiner dunklen Welt leben. Ich bin ja so ein Dummkopf gewesen! Geh zurück und sei glücklich im Sonnenlicht da oben auf der schönen Erde!“



Das musste sich Persephone nicht zweimal sagen lassen. Sie lief nach oben, immer weiter durch die finsternen Höhlen, bis ihre Augen schließlich vom hellen Tageslicht erfüllt wurden. Sie hüpfte und sang vor Freude; sie schlug Räder und lachte immer wieder laut auf.

„Meine geliebte Tochter!“ Demeter weinte vor Freude, als sie Persephone erblickte, und die beiden umarmten sich im Morgenlicht. Doch als sie ihre Tochter genauer betrachtete, bemerkte sie eine seltsame dunkle Färbung auf ihren Lippen. Angst machte sich in ihrem Herzen breit.

„Hast du da unten irgendetwas gegessen, Persephone? Bitte sag mir, dass du nichts zu dir genommen hast!“

Persephone sah ihre Mutter an und begriff nichts.

„Nur sechs Granatapfelkerne“, sagte sie. „Hades hat sie mir gegeben. Ich war so traurig, und da hat er mir etwas zu essen gegeben. Aber das ist alles.“

Demeter verbarg ihr Gesicht in den Händen. Sie wusste, dass Persephone vom König der Unterwelt überlistet worden war. Denn wer dort in der Dunkelheit etwas isst, muss immer wieder dahin zurückkehren.

Seitdem muss auch Persephone für eine bestimmte Zeit im Jahr zu Hades in die Unterwelt zurückkehren. Einen Teil des Jahres verbringt sie gemeinsam mit ihrer Mutter, und die Erde freut sich darüber: Die Bäume breiten ihre Blätter aus, die Vögel singen, und der Himmel ist blau. Doch dann muss Persephone sich verabschieden und für eine Weile in die Stille der Unterwelt zurückkehren. Demeter weint dann, und die Erde liegt trostlos und verlassen da. Aber das ist der natürliche Lauf des Jahres. Und es gibt keine Möglichkeit, wie es anders sein könnte.





DER JÄGER UND DER SCHWAN

Schon immer gehört das Jagen zu den Tätigkeiten, mit denen die Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Die folgende Geschichte aus dem Fernen Osten erzählt jedoch von einem Jäger, der Tiere einfach nur aus Spaß tötete und sich am Ende seinen Taten stellen musste.

Eines Tages im Frühherbst machte sich ein Jäger auf den Weg, um Vögel zu schießen. Nur ein Windhauch lag in der Luft, und auf der Erde war es wundervoll still. Feiner Nebel legte sich wie ein zarter Schleier über die Täler. Doch der Himmel war so rein und so blau wie ein geschliffener Saphir. Aber der Jäger nahm keine Notiz von den Seen, die so unbeweglich wie Spiegel vor ihm lagen; er hatte keine Augen für die herrlichen Waldwege. Alles, was er hörte, war das



Klimpern der Pfeile im Köcher auf seiner Schulter. Sein Herz schlug wie wild vor lauter Jagdbegeisterung.

Es dauerte gar nicht lange, da flogen fünf große Schwäne über seinen Kopf hinweg. Es war so still, dass er das Surren ihrer Flügel hören konnte. Die langen weißen Hälse der Schwäne waren so weit nach vorne gestreckt, dass es aussah, als würden sie durch den Morgenhimmel tauchen.

Da schwirrte ein Pfeil durch die Luft. Er flog einen hohen Bogen und fing das Sonnenlicht ein, während er immer weiter emporstieg; er traf den Flügel eines der Schwäne. Und so stürzte der Schwan mitsamt dem Pfeil zu Boden. Er fiel in dichtes Geäst, so weit entfernt vom Jäger, dass der nicht genau sah, wo er heruntergekommen war. Doch er fing an zu suchen.

Da geschah es, dass ein kleines Mädchen gerade Wasser aus einem Brunnen nach Hause trug, als der Schwan ganz dicht neben ihm auf dem Boden landete. Der Pfeil hatte sich in seinem Flügel verheddert.

Das Mädchen lief zu dem Vogel hin. Sie liebte alle Tiere, die im Wald lebten: Sie wusste, wo die Otter im Flussbecken spielten; sie konnte sich ganz nah an Rehe und Hirsche heranschleichen, während sie grasten. Es war ihr zuwider, ansehen zu müssen, wenn Tiere leiden mussten. Nun war ihr Herz von Schmerz erfüllt, als sie den Schwan so daliegen sah.

Sie nahm den Vogel, der so hilflos auf der Seite lag. Sie hatte schon einmal einen Vogel mit einem verletzten Flügel gepflegt und wusste, wie man ihn halten musste, um ihn nicht noch mehr zu verletzen. Ganz vorsichtig zog sie den Pfeil aus seinem Flügel heraus. Endlich war der Schwan befreit, doch aus seinen wunderschönen weißen Federn tropfte jetzt rotes Blut.

Das Mädchen tauchte die Hände in das klare Wasser ihres Eimers. Vorsichtig säuberte sie den Schwanenflügel und bedeckte ihn mit besonderen Blättern, die sie am Rand der Lichtung gefunden hatte. Ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass sie Heilung brachten.

Genau in diesem Augenblick betraten von verschiedenen Seiten des Waldes zwei ganz unterschiedliche Männer die Lichtung. Der eine war der Jäger, außer Atem und ganz rot im Gesicht. Der andere war ein heiliger Mann, der oft hierherkam, um zu beten.

